

wurden im Rahmen einer Tagung in Rom im Jahre 2013 für einige Befestigungsanlagen in diesem Gebiet neuere Grabungsergebnisse vorgelegt und mit den Forschungen im Bereich nördlich der Alpen sowie in Griechenland verglichen. Die von den Gastgebern – den Direktoren des Belgisch-Historischen Instituts und des Deutschen Archäologischen Instituts, Wouter Bracke und Henner von Hesberg – genannte Fragestellung der Tagung geht jedoch weit über die reine Vorlage von Ausgrabungsergebnissen hinaus. Erstmals sei die Bedeutung von Stadtbefestigungen für die urbane Genese der Siedlungen ins Blickfeld gerückt (S. 7).

Befestigungsanlagen von Siedlungen in Latium und Etrurien wurden in der Vergangenheit schon verschiedentlich im Rahmen von Tagungen thematisiert, so die Studien zu den ›Mura poligonali‹ in Alatri in den Jahren 1988, 1989, 2009, 2010 und 2015 oder der fünfundzwanzigste Convegno di Studi Etruschi in Chianciano Terme, Sarteano und Chiusi, der im Jahre 2005 unter dem Thema ›La città murata in Etruria‹ stattfand. Die Tagung ›Mura di legno, mura di terra, mura di pietra. Fortificazioni nel Mediterraneo antico‹, die 2012 in Rom veranstaltet wurde, hatte zwar den Anspruch, den gesamten Mittelmeerraum zu behandeln, jedoch beschäftigten sich auch dort die meisten Referate mit Befestigungsanlagen im antiken Italien. Eine Dokumentation neuerer oder älterer Grabungen findet sich in älteren Kongressakten kaum. Dies ist bei dem nun anzuzeigenden Band anders. Elf der fünfzehn Beiträge behandeln neuere oder ältere, bisher jedoch weitgehend unpublizierte Ausgrabungen an den Befestigungsanlagen selbst, jedoch wurde ein Teil der Vorträge so oder ähnlich auch bei der Tagung von 2012 gehalten. Zumeist wird dem Leser in einem Appendix das für die Datierung relevante Material in Wort und Bild dargeboten. Nur die Beiträge von Sandra Gatti und Domenico Palombi über ›Le città del Lazio con mura poligonali. Questioni di cronologia e urbanistica‹ (S. 233–249), von Rune Frederiksen über ›Fortifications and the Archaic City in the Greek World‹ (S. 251–266) sowie von Manuel Fernández-Götz und Dirk Krause über den ›Early Centralisation Process North of Alps [sic]. Fortifications as Symbols of Power and Community Identity‹ (S. 267–286) besitzen den Charakter eines Überblicks, auch wenn hier zumeist neuere Forschungsergebnisse eingeflossen sind.

Nach einer Einführung der beiden Herausgeber (S. 13–18), in welcher der Forschungsstand erläutert sowie ein Ausblick auf die nachfolgenden Artikel und einen Teil der Ergebnisse gegeben wird, folgen zunächst drei Beiträge zu Sondagen an den Befestigungsanlagen im küstennahen Südetrurien, nämlich in Castellina del Marangone (S. 51–70) und Veji (S. 19–35 und 37–50).

Die auf älteren Grabungen und Surveys der British School of Rome beruhende Datierung des Verteidigungssystems der etruskischen Großstadt Veji ging von einer archaischen Befestigung der vom übrigen Siedlungsplateau getrennten Piazza d'Armi sowie einer umlaufenden, dem Rand des Plateaus folgenden Mauer aus Tuffquadern des fünften Jahrhunderts aus. Die

Paul Fontaine und Sophie Helas (Herausgeber), **Fortificazioni arcaiche del Latium vetus e dell'Etruria meridionale (IX–VI sec. a. C.). Stratigrafia, cronologia e urbanizzazione**. Atti delle Giornate di Studio, Roma, Accademia Belgica, 19–20 settembre 2013, Belgisch Historisch Instituut te Rome – Institut Historique Belge de Rome. Selbstverlag des Belgischen Instituts, Brüssel und Rom 2016. 294 Seiten mit 224 Abbildungen, teils farbig, teils schwarzweiß.

Als der Rezensent vor nunmehr zwanzig Jahren seine Dissertation über die Befestigungsanlagen in Italien vom achten bis zum dritten vorchristlichen Jahrhundert in Druck gab, war man bei den Datierungen der meisten Befestigungsanlagen weniger auf gesicherte Grabungsergebnisse denn auf historische Überlegungen oder technische Beobachtungen etwa am Mauerwerk oder an der Gesamtanlage der Fortifikationen angewiesen. Auch bei den großen Zentren im südlichen Latium und Südetrurien war die Situation nicht anders. Nun

Forschungen von Francesca Boitani, Folco Biagi und Sara Neri seit 2003 erbrachten jedoch den Nachweis, dass die Siedlung schon im achten Jahrhundert durch einen von einer hölzernen Palisade gehaltenen Erdwall befestigt war, der im sechsten Jahrhundert durch eine Mauer aus Tuffquadern ersetzt wurde. Die ursprünglich früh datierte Befestigung der als Akropolis bezeichneten Piazza d'Armi ist jedoch nach den Forschungen von Gilda Bartoloni und Luca Pulcinelli eindeutig mittelalterlich. Bei den hier verbauten Tuffquadern handelt es sich um Spolien aus der archaischen Ummauerung. Die mittelalterliche Befestigung ist in Zusammenhang mit einer Kirche und einem Friedhof zu sehen.

Paul Fontaine stellt die 2001 von einem belgischen Team durchgeführten Sondagen im Rahmen des deutsch-französischen Projektes von Castellina del Marangone vor. Diese von der mittleren Bronzezeit bis in die Spätantike durchgehend frequentierte Siedlung zwischen Tarquinia und Cerveteri liegt auf einem Hügel oberhalb der Marangonemündung. Eine Mauer aus unregelmäßigen Sandsteinquadern um den gesamten Hügel ist schon lange bekannt und war zum Teil immer sichtbar. Die Grabungen bestätigten die Datierung dieser umlaufenden Mauer ins ausgehende vierte Jahrhundert, das heißt in die Zeit kurz vor der Gründung der römischen Kolonie *Castrum Novum* an der Küste. Ähnlich wie in Musarna umrundete im Innern der Siedlung eine gepflasterte Straße den Mauerring. Neu ist jedoch, dass sich unter dieser Mauer zumindest an der Westseite eine ältere, mit etwa zweieinhalb Metern Breite wesentlich stärkere Mauer aus unregelmäßigen Steinen befand, welche die Ausgräber eindeutig ins ausgehende siebte beziehungsweise beginnende sechste Jahrhundert datieren können.

Die folgenden neun Beiträge befassen sich mit Befestigungsanlagen des südlich von Rom gelegenen *Latum vetus*. Zwei Vorträge stellen die Untersuchungen der Befestigungsanlagen von Gabii vor. Die Sondagen von Marco Fabbri und Stefano Musco im Nordosten und Norden der Stadt (S. 71–90) sowie von Sophie Helas an der Ostseite der Akropolis und im Süden (S. 91–109) ergaben ein relativ einheitliches Bild. Schon im neunten Jahrhundert hat man im Bereich der Akropolis eine Lehmziegelmauer errichtet, die sukzessive durch Konstruktionen aus Stein ersetzt wurde. Die letzte Phase aus Kalksteinquadern mit Randschlag gehört dabei noch ins sechste Jahrhundert. Die große, um das gesamte Siedlungsplateau laufende Aggermauer gehört in ihrer ersten Phase ins siebte Jahrhundert und verläuft über älteren Hütten. Damit ist das Verteidigungssystem Gabiis wesentlich älter als bisher angenommen.

Gabriele Cifani und Alessandro Guidi behandeln ihre Grabungen an den nur acht Kilometer voneinander entfernt liegenden Befestigungsanlagen des Colle Rotondo und von Anzio (S. 111–124). Der westliche Agger des Colle Rotondo, in dem eine eingefügte Konstruktion aus vertikalen und horizontalen Holzpfehlern zusätzlichen Halt gab, konnte durch Radiokarbonaten ins elfte bis zehnte Jahrhundert datiert werden und wäre

damit die früheste bekannte Befestigungsanlage der Region. Die bisherige Datierung des östlichen Aggers ins sechste Jahrhundert konnte bestätigt werden. Auch in Anzio wurde der früheste Erdwall, der im sechsten und dann nochmals im vierten Jahrhundert mit einer Mauer an der Außenseite verstärkt wurde, schon in der frühen Eisenzeit aufgeschüttet. Frühere Datierungsansätze wurden durch die neuen Grabungen damit bestätigt. Ob das kleinere Colle Rotondo jedoch zu einem Kranz von befestigten Siedlungen entlang der Territoriumsgrenzen des antiken Antium gehörte, ist meines Erachtens nicht so sicher, da insbesondere in der frühen Zeit oftmals auch unabhängige befestigte Siedlungen nahe beieinanderliegen konnten.

Die im neuneinhalb Kilometer östlich vom Zentrum Roms gelegene kleine Siedlung bei La Rustica wird von den Ausgräbern Anna De Santis und Stefano Musco mit dem antiken *Collatia* gleichgesetzt (S. 125–138). Sie gehört damit zu den kleineren früheisenzeitlichen Zentren in der Umgebung Roms, die seit dem neunten Jahrhundert entstanden. Fünf kleine Sondagen am schon lange bekannten Verteidigungssystem in Form eines Aggers bestätigten seine Datierung ins siebte Jahrhundert. Im fünften Jahrhundert wurde dieser durch eine Mauer aus Cappellaccioquadern ersetzt.

Alessandro Bedini analysiert die Ergebnisse der 1976 bis 1980 durchgeführten Ausgrabungen in Laurentina Acqua Acetosa und datiert die ersten Befestigungsanlagen nun ins zwölfte bis elfte Jahrhundert (S. 139–176). In einer späteren Phase wurde der Erdwall Ende des neunten Jahrhunderts durch eine Konstruktion aus Stein ersetzt. Dieser Befund hat jedoch offenbar keine Entsprechung in den Nekropolen. Die ältesten Gräber unmittelbar außerhalb des großen Aggers stammen bisher aus dem späten neunten und frühen achten Jahrhundert, obwohl die Grabungen insbesondere von 1976 und 1979 einiges Material der späten Bronzezeit zutage gebracht haben. Die stark zerscherbten Fragmente können jedoch heute keinen Schichtzusammenhängen mehr zugewiesen werden, stammen aber zum Teil aus Schichten unter dem Agger.

Auch die von Tobias Fischer-Hansen vorgestellten Befestigungsanlagen in Form von Erdwällen mit vorgelagertem Graben auf dem mit dem antiken *Ficana* gleichzusetzenden Monte Cugno gehören schon in die frühe Phase Laziale III und IV A, also ins achte bis siebte Jahrhundert (S. 177–198). Diese schon bei Ausgrabungen der siebziger Jahre entdeckte Wall-Graben-Anlage schützte an einem Einschnitt den einzigen natürlichen Zugang zur Siedlung. Ob auch die steileren Abhänge des Siedlungshügels befestigt waren, ist nicht bekannt. Die Mauern aus Quadermauerwerk gehören zu einem System von *Castra* (wie etwa La Giostra und La Rustica) im *Suburbium* Roms des vierten Jahrhunderts.

Schon in der Spätbronzezeit (Phase Laziale I) wurde die sogenannte Akropolis von Lavinium durch einen Graben vom Rest des Siedlungshügels abgetrennt (S. 199–212). Die erste Phase der um die gesamte Stadt laufenden Befestigung von Lavinium, ein Agger aus

unbearbeiteten Steinen, datiert Alessandro Maria Jaja nun schon in die erste Hälfte des siebten Jahrhunderts, die spätere Mauer aus sorgfältig bearbeiteten Quadern in die Zeit nach 338 v. Chr. Die Datierung der frühesten Aggermauer wird jedoch vor allem mit zwei Fürstengräbern begründet. Tatsächlich datierendes Material, das eine Hochdatierung beweisen könnte, kann er nicht anführen.

Eine neuerliche Untersuchung der Aggerbefestigung von Satricum ist deshalb schwierig, da diese mittlerweile durch landwirtschaftliche Nutzung weitgehend zerstört ist (S. 213–231). Ausgrabungen der Universität Amsterdam unter der Leitung von Marejke Gnade haben immerhin noch den vor dem Wall befindlichen Graben nachgewiesen. Da der Agger über frühere Gräber hinweggeführt war, kann er offenbar auch auf Grundlage einer Analyse aller früheren Ausgrabungsberichte nach wie vor nur ins sechste Jahrhundert datiert werden.

Sandra Gatti und Domenico Palombo nehmen neuere Untersuchungen an den Stadtmauern von Cori (Cora) und Palestrina (Praeneste) zum Anlass für eine vergleichende Studie zu den Stadtbefestigungen mit Polygonalmauerwerk im südlichen Latium (S. 233–249). In Cori wird der Bau der Mauer nun in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts gesetzt. Auch in Palestrina scheint eine Datierung der Befestigungsmauern ins ausgehende sechste oder beginnende fünfte Jahrhundert gesichert. Nach einem Hiatus wurden offenbar in einem Zug die Akropolis und das am Hang gelegene Stadtgebiet mit einer Mauer aus Polygonalmauerwerk umgeben. Im zweiten Teil des Beitrags wird ein Überblick über fast alle Befestigungsanlagen im südlichen Latium geboten, welcher starke regionale Unterschiede aufzeigt. So finden wir die ältesten Befestigungen mit Wällen (Agger) und Gräben vor allem in der Nähe Roms und an der Küste (Castel di Decima, Gabii, Laurentina Acqua Acetosa, La Rustica, Ardea, Lavinium). Im Landesinneren und in den Colli Albani setzten die Stadtbefestigungen dagegen erst später ein (Velletri, Lanuvium, Ariccia, Palestrina, Segni, Cori, Norba, Sezze). Hier wurden schon lange vorher existente Zentren erst sehr viel später durch Stadtmauern befestigt. Es ist also auch bei der Chronologie der Befestigungsanlagen zwischen einem ›Lazio del tufo‹ und einem ›Lazio del calcare‹ zu unterscheiden.

Der Aufsatz von Rune Frederiksen über die griechischen Befestigungsanlagen der archaischen Zeit ist eine Zusammenfassung seiner 2011 publizierten Doktorarbeit zum gleichen Thema (S. 251–266). Auch in Griechenland gibt es immer mehr durch Ausgrabungen gesicherte Befestigungsanlagen aus relativ früher Zeit, die zeigen, dass viele Stadtmauern bisher wohl zu spät angesetzt wurden. Jedoch wird bis heute eine große Anzahl der insgesamt 119 zwischen 900 und 480 v. Chr. errichteten Stadtmauern nur aufgrund des Stiles des Mauerwerks, durch schriftliche Quellen oder durch äußere Faktoren datiert. Trotz einiger früher Beispiele wie den Stadtmauern von Zagora, Alt-Paphos und Alt-Smyrna fand der Ausbau der griechischen Poleis mit

Befestigungsmauern erst im siebten und sechsten Jahrhundert statt.

Der abschließende Beitrag von Manuel Fernández-Götz und Dirk Krause behandelt neuere Untersuchungen an den Verteidigungsanlagen der hallstattzeitlichen Fürstensitze Heuneburg, Mont Lassois und Glauberg (S. 267–286). An der Heuneburg wurde eine traditionelle Holz-Erde-Mauer des siebten Jahrhunderts um 600 durch eine Lehmziegelmauer über einem Steinsockel mit einer Reihe vorspringender Türme ersetzt. Der Mont Lassois wurde erst im späten sechsten Jahrhundert durch eine Pfostenschlitzmauer befestigt. Auch die Befestigung des Gipfelplateaus des Glaubergs, vermutlich ein überregional wichtiges Kultzentrum, gehört erst in die Zeit um 500 v. Chr.

Die beiden Aufsätze über die Verteidigungssysteme in Griechenland und nördlich der Alpen zeigen meines Erachtens deutlich, dass man die Entwicklung des Befestigungswesens eher regional betrachten sollte. Der Vergleich der Anlagen dort mit den Befestigungsanlagen in Südetrurien und Latium macht lediglich sichtbar, dass es auch anderswo relativ früh eine Entwicklung hin zu befestigten Siedlungen gab. Während bei der singulären Lehmziegelmauer mit vorspringenden Türmen der Heuneburg Beziehungen nach Griechenland – jedoch sind dort alle vergleichbaren griechischen Beispiele jünger – oder vielmehr dem Vorderen Orient evident sind, scheinen die sonst im Raum nördlich der Alpen üblichen Holz-Erde- oder Pfostenschlitzmauern eher einer lokalen Tradition zu folgen. Die eingefügten Holzbalken, die im frühesten Agger in Colle Rotondo nachgewiesen werden konnten, scheinen mir zeitlich und räumlich doch etwas zu weit von den keltischen Beispielen entfernt zu sein.

Natürlich wurden viele der Grabungen, insbesondere die Untersuchung der Befestigung von Laurentina Acqua Acetosa, aber auch die Sondagen an der Akropolis von Gabii, schon in Vorberichten in ähnlicher Weise vorgestellt. Jedoch ergibt die gemeinsame Publikation der Verteidigungssysteme dieser doch recht überschaubaren Region eine gute Gesamtschau. Die Präsentation der einzelnen Befestigungsanlagen sowie der an diesen durchgeführten Sondagen sind durchaus vorbildlich zu nennen. Das bei den meisten Beiträgen durch Appendizes in Wort und Bild dargestellte, für die chronologische Einordnung relevante Material untermauert überzeugend die vorgeschlagenen Datierungen der verschiedenen Bauphasen der einzelnen Befestigungsanlagen.

Darüber hinausgehende Fragestellungen, wie etwa die im Untertitel sowie im Vorwort genannte Frage nach der Rolle der frühesten Fortifikationen für die Siedlungsgenese kommen jedoch meines Erachtens zu kurz. Nur die Ausgräber von Veji stellen sich auch in ihrem Beitrag diesen Fragen. Die fast durchweg postulierte Frühdatierung der ersten Befestigungsanlagen – also um zwei bis drei Jahrhunderte früher als die ältere Forschung – rückt deren Bau zum Teil in Zeiten, in denen die auf dem späteren Siedlungsgebiet anzutreffenden Hüttengruppen verschiedener Clans sich noch nicht in einer Art Sy-

noikismos zu einer Großsiedlung zusammengeschlossen haben. Während die bisherige Forschung etwa in Veji, Rom oder Gabii davon ausging, dass sich verschiedene Siedlungskerne zu einer Großsiedlung zusammenschlossen, um sich dann gemeinschaftliche Strukturen, wie etwa die Befestigungsanlage, Bauten für den Kult oder den Handel zu schaffen, befinden wir uns nun in Epochen, in denen sogar die für eine urbane Struktur als unumgänglich erachtete Differenzierung der Gesellschaft erst an ihrem Anfang stand. Die Befestigungsanlage würde damit den Übergang von einer protourbanen zu einer urbanen Phase markieren. Jedoch müssten wir zur Beantwortung dieser Fragen ganz sicher auch die Funde aus den frühen Nekropolen neu bewerten, wo bei genauerer Betrachtung ganz sicher eine größere gesellschaftliche Differenzierung ablesbar sein wird. Gerade der von Marco Fabbri und Stefano Musco vorgestellte Befund, dass der Agger der Befestigungsanlage von Gabii des frühen siebten Jahrhunderts über frühere Hüttengrundrisse hinweggeführt ist, zeigt, dass die Konzentration der Siedlung unter Aufgabe randnaher Gebäude für den Bau der gemeinschaftlichen Fortifikation vorgenommen wurde. Bei der Frühdatierung des Aggers von Laurentina Acqua Acetosa bleiben aufgrund des Fehlens entsprechender Nekropolen und Siedlungsreste meines Erachtens gewisse Zweifel. Vielleicht muss man doch davon ausgehen, dass ähnlich wie in Satricum einige Siedlungen erst später befestigt wurden.

Der Leser dieser sonst durchweg positiv zu bewertenden Kongressakten vermisst vielleicht eine Zusammenfassung durch die Herausgeber, in welcher die einzelnen Forschungsergebnisse in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Befestigungswesens bewertet werden. Es ist offensichtlich, dass in der Region südlich der Tibermündung sehr früh – in Colle Rotondo, Lavinium und Laurentina Acqua Acetosa schon im zwölften bis zehnten Jahrhundert, also in der Phase Laziale I angehörenden Spätbronzezeit – das Bedürfnis bestand, die Siedlungen zu befestigen. Die bisher als einzige Fortifikation so früh datierte Wall-Graben-Anlage von Castel di Decima steht somit nicht mehr als Einzelfall da. Für das Landesinnere und auch das südliche Etrurien muss man sich hingegen fragen, warum dort die Siedlungen erst später ummauert wurden, beziehungsweise ob diese vor dem achten und siebten Jahrhundert, in Latium vor dem sechsten Jahrhundert mit einer anderen, bisher noch nicht nachweisbaren Art von Verteidigungssystem versehen waren – eine Frage, die Sandra Gatti und Domenico Palombo in ihrem Beitrag durchaus aufwerfen. Auch viele der Wall-Graben-Anlagen der latinischen Siedlungen näher zur Küste hin erfuhren im sechsten und frühen fünften Jahrhundert eine Monumentalisierung durch vorgesetzte Konstruktionen aus Steinblöcken.

Die Ergebnisse der Tagung von 2013 bieten damit eine Grundlage, auf der weitergehende Forschungen zur Siedlungsgenese in Zentralitalien aufbauen können. Ein Anfang wurde zum Beispiel bei einem Treffen der Arbeitsgemeinschaft ›Etrusker und Italiker‹ des Deutschen

Archäologenverbands in Berlin im Januar 2017 gemacht, das unter dem Thema ›Siedlungs- und Stadtgenesen im vorkaiserzeitlichen Italien‹ abgehalten wurde.

Stuttgart

Martin Miller